

Er scheint täglich.
Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.
Anzeigen:
Zeitung oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.
Bemerkung: Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Haupt-Expedition:
Poststraße 14.
Fiktal-Expeditionen:
Schadowstraße 35,
Friedrichstr. 42, Hafenstr. 11,
Neußerstr. 50, Schäferstr. 1,
Kölnerstr. 299.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt“.

Chef-Redakteur Dr. Ed. Häagen. Verantwortl. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Nr. 250.

Donnerstag, 12. September 1895 (Guido).

29. Jahrg.

Erstes Blatt.

Intriguen über Intriguen!

Der Stöckerische Brief und die zugehörigen Zeitungsartikel enthalten ein recht verwickeltes Intriguenpiel, woran die Socialdemokraten ihre helle Freude haben können. Herr Stöcker spricht in seinem Briefe von den „Bismarckischen Intriguen seit der Badener-Verammlung“. Fürst Bismarck hielt bekanntlich seinerzeit die Badener-Verammlung für eine Intrigue, und zwar zu dem Zwecke, den künftigen Thronerben einzufangen und festzusetzen für eine politische Richtung, welche die „Post“ nachher als „Stöckeri und Münderi“ bezeichnete. Vermuthlich hat Fürst Bismarck nicht Unrecht gehabt, als er wenigstens einigen Zeitnehmern der „Matinee“ bei Badener etwas weiter und höher greifende Absichten zutraute, als evangelische Kirchenbauten. Andererseits wird Herr Stöcker auch wohl Recht haben mit der Klage über Bismarckische Gegenintriguen.

Eine sehr interessante Verwicklung ergab sich nun in den „100 Tagen“ des kranken Kaisers Friedrich. Fürst Bismarck wollte den gefährlichen Hof- und Domprediger schon längst füttern; Kaiser Friedrich konnte ebenfalls Herrn Stöcker nicht leiden und wollte ihn aus seinem Amt entlassen. Aber — diese Entlassung durch den Kaiser Friedrich konnte nun wieder Fürst Bismarck nicht gebrauchen. Ergriffen wollte er überhaupt den kranken Kaiser an allen Maßnahmen hindern, die einen neuen Kurs bedeuteten hätten, und andererseits mußte er fürchten, daß Stöcker nach dem bevorstehenden Heimgange des Kaisers sich eine Genugthuung erlangen könnte, wodurch die letzten Dinge noch schlimmer würden, als die ersten. Also während der Regierung Kaiser Friedrichs mußte Fürst Bismarck seinen Feind Stöcker schützen.

Der Stöckerische Brief, der zwei Monate nach dem Tode Kaiser Friedrichs geschrieben ist, verrät nicht die Spur von Dankbarkeit für diesen Schutz. Aber Stöcker wäre auch ein Narr gewesen, wenn er zärtliche Gefühle gegen die wegen einer „Wohltat“, die nur zu seinem persönlichen Verderben berechnet war. Stöcker weiß, daß Bismarck ihn stützen will, und er bemüht sich nach Kräften, Bismarck zu füttern. Schließlich sind sie, wie das in solchen Intriguen-Spielen schon öfter vorgekommen sein soll, alle beide gefallen. Nachdem Stöcker wider seinen Willen Privatmann geworden war, dauerte es nur wenige Monate noch und Fürst Bismarck war zum Herzog von Lauenburg „befördert“.

Alle Bismarckianer fallen über Herrn Stöcker her, weil er die schlaue Anweisung zur Bearbeitung des Kaisers im Gegenfalle gegen Bismarck niedergeschrieben hat. Freilich, für einen hochkonservativen Domprediger ist der Brief etwas überaus „vorurteillos“; aber Fürst Bismarck und die ganzen Kartellbrüder brauchen sich wirklich nicht zu „enttäuschen“. Um den neuen Kaiser für das „alleinseigmachende Kartell“ einzufangen und als „Kartellkaiser“ vor dem ganzen Volke festzusetzen, ist damals in Raffinement und Ungenügsamkeit das Menschenmögliche geleistet worden. Man erinnere sich z. B. an Graf Douglas' Rede über den „Kartellkaiser“ und an die öffentlichen Abfragen an die konservativen Kartellgegner, zu denen Fürst Bismarck den Kaiser veranlaßte. Die schöne Theorie vom „Nichtfestlegen“ des Herrschers, die Bismarck gegenüber der Badener-Verammlung entwickelt hatte, vergaß er seit 1888 vollständig. Was Wunder, wenn die Rechts-Konservativen, welche vom Fürsten Bismarck und seinen Kartellgenossen ganz in die Ecke gedrückt werden sollten, sich nach Kräften wehrten. Falls die Herren Stöcker und v. Hammerstein in diesem Ringkampf nichts Schlimmeres gethan haben sollten, als psychologisch schlaue berechnete Zeitungsartikel ge-

gen die Bismarckische Politik zu veröffentlichen, so wären sie gewiß nicht schlechter, als ihre pharisäischen Gegner. Einen besonderen Reiz erhält die hochkonservative Bismarckflügel von 1888—90 durch die Gegenüberstellung der Thatfache, daß wenige Jahre später die konservativ-agrarische Opposition wiederum den Fürsten Bismarck gegen den Kaiser auspielte und den Bismarck-Kultus betrieb, um sich für die Nichterfüllung ihrer Forderungen am Hofe zu rächen, und das Volk um so fröhlicher aufzuwiegen. Und ebendieselben Leute, die mit Stöcker und Hammerstein gegen Bismarck intriguiert und seinen Fall mit einem Lufte der Gleichgültigkeit begrüßt hatten, gehörten im März dieses Jahres zu den tollsten „Enttäuschungs-Politikern“, die auf das Centrum nicht genug schimpfen konnten, weil es dem Vater des Kulturkampfes und dem Vergifter unserer inneren Politik, dem schließlich nichts mehr gelang, keine außerordentliche Ehre bewilligen wollte.

Bei der Fortsetzung des Intriguen-Spiels hatte nun Herr v. Hammerstein die Oberhand erlangt. Er wurde im laufenden Jahre geführt durch die Enthüllung persönlicher Verfehlungen. Von welcher Seite kam diese Enthüllung? Intriguen? Bisher nahm man an, daß konservative Parteigenossen sich der „Klein-Preße“ in Frankfurt bedient hätten. Jetzt prahlt aber die „Köln. Ztg.“, die Beileitung Hammerstein's sei „einzig und allein dem Eingreifen von Elementen, die außerhalb der konservativen Partei stehen“, zu verdanken, und spielt besonders auf die entscheidenden Verdienste der mittelparteilichen Presse (d. h. vor Allem des „Köln. Volksblattes“) an. Nebenbei wirft die „Köln. Ztg.“ dem Herrn Stöcker „journalistische Kniffe“ vor, und erklärt in dem gleichen Atem, daß sie selbst und ihre Genossen in dem Kampfe gegen Hammerstein auch häßliche Mittel hätten anwenden müssen, weil der gute Zweck es erfordere. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt der redseligen „Köln. Ztg.“, daß die innere Läuterung der konservativen Partei (d. h. der Sieg der Heilbrüder) erreicht werde, wenn man den Konservativen sage, daß die Umwälzung im konservativen Lager von „außerhalb“ gemacht worden sei.

Man sieht, das Intriguen-Spiel geht noch weiter. Wohl dem, der einen gegebenen Weg geht und mehr auf seine Kraft, als auf die List bauen darf!

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Sept.

Das alte Reichstagsgebäude hat während seiner mehr als 25jährigen Dienstzeit manchen Sturm erlebt; erhabene und sehr häßliche Szenen haben sich darin abgespielt. Was es aber in seinem Ansehen herab gelassen hat, daß es ein Haus war, in dem die Vergangenheit geradezu unauflöslich war. Wir empfinden nicht allzu pietätvoll und sentimental gegenüber einem alten Gebäude, welches demnachst niedrigeren Zwecken, um dem Neubau des Herrenhauses Platz zu machen. Aber daß man das Reichstagsgebäude zu einer Jahrmarktsbude machen ließ, war doch auch nicht schön. Die Regierung, pflichtgemäß auf die Befreiung der Finanzlage, bedacht, hat das Haus nicht leer stehen lassen wollen, sondern es vermiethet. So wurden denn zuerst Vorträge in dem Sitzungssaal gehalten, kleine Ausstellungen veranstaltet; der bekannte Schnellphotograph Anshütz demonstrierte seine Kunst darin; eine Jagdausstellung „schmidte“ Hallen und Saal mit Hirschköpfen usw. Die Thürpfosten hatten damit allmählich das Aussehen von Anschlagtafeln erhalten; ein buntes Bild wurde neben und auf das andere gesetzt. Schon damals ärgerten sich verschiedene Blätter über die „Entweihung“ des Hauses. Es half aber nichts. Eines schönen Frühlingstages wurden sogar mächtige Firmentafeln von Leinwand vorge-

fahren und in ellenhohen Buchstaben die ganze Front des Hauses entlang die Inschrift angebracht: „Ausstellung des Nationalvereins zur Pflege der Volksgesundheit“. Ueber dem Hauptportal aber brach das Komitè der „Allgemeinen Ausstellung für Sport, Spiel und Turnen“ ein „Gemälde“ an, welches ganz im Stile der Jahrmarktsbudenbilder „Sport, Spiel und Turnen“ veranschaulichte. An die Thürpfosten wurden ebenfalls bunte Bilder geklebt, die zum Eintritt einluden. Durch das Hauptportal ging es zu „Sport, Spiel und Turnen“ gegen Eintrittsgeld, durch das Nebenportal zur Hygiene-Ausstellung umsonst. Wir sind weder für Geld noch umsonst darin gewesen, und haben auch nie jemand hineingehen oder herankommen sehen. Die Zeitungen hatten sich meist feindselig gegen dieses Vogelwiesentum gestellt, was wohl mit an dem schwachen Beluge schuld war. Es gab eine Art Krach in dem Unterneben, und infolgedessen auch zwischen den einzelnen Unternehmern. Am Samstag hielt das „Komitè der Allgemeinen Ausstellung für Sport, Spiel und Turnen“ eine Generalversammlung ab, in der es zu einer Auseinandersetzung mit dem „Nationalverein zur Pflege der Volksgesundheit“ kam, und diese Auseinandersetzung war sehr unerquicklich. Nach einem von dem Vorsitzenden des „Komitès der Ausstellung für Sport, Spiel und Turnen“, Dr. Gebhardt, verfaßten Bericht an die Regierung liegt die Sache folgendermaßen. Dem „Nationalverein zur Pflege der Volksgesundheit“ ist das alte Reichstagsgebäude für eine gemeinnützigen Zweckes (Hygiene-Ausstellung usw.) für einen jährlichen Mietpreis von 6000 M. überlassen worden. Der Generalsekretär dieses Vereins, der ehemalige Referendar und socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Louis Bierck, vermiethete nun einzelne Räumlichkeiten weiter, so an das genannte Komitè, und wohnte mit seiner Familie dort. Auf diese Weise soll er Mieten von 60 bis 70000 Mark erzielen. Schon bald nach Eröffnung der Sportausstellung kam es zu allerhand persönlichen Reibereien wegen Zahlungen usw. Dr. Gebhardt beanpruchte von Bierck eine vertragsmäßige Konventionalstrafe von 5000 Mark, weil die Beleuchtungsanlagen nicht fertig waren. Als eines Abends in der Ausstellung Personen zu einer Festlichkeit versammelt waren, entzog Bierck das Licht und man mußte unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen. Angeblich wegen eines Zahlungsrückstandes beantragte Bierck die Ermission, die denn auch vom Gericht für vollstreckbar erklärt wurde, wie der Rechtsanwalt des Komitès behauptet, auf Grund von Fälschungen. Am 31. August sollte die Ausstellung geschlossen werden; der Schluß erfolgte eine halbe Stunde früher als angelegt war, weil man von dem Komitè des Reichstagsgebäudes benachrichtigt war. Der finanzielle Mißerfolg wird vom Komitè auf die Haltung der Presse und diese auf die irrtümliche Annahme zurückgeführt, daß die Ausstellung ein Unternehmen Biercks sei. Ueber Bierck wurden in der Verammlung allerdings wenig schmeichelhafte Dinge erzählt. Dieser aber ließ draußen ein Flugblatt mit seiner Namensunterschrift verteilen, worin er die Gründe der Ermission auseinandersetzte und Dr. Gebhardt überaus scharf angriff. Er erzählt ferner auch, daß in einer Nacht ein großes Gasrohr im Keller durchgeschnitten worden sei und mehrere hundert Kubikmeter Gas entströmten; wäre jemand mit Licht in den Keller gegangen, so wäre das ganze Reichstagsgebäude in die Luft geflogen. Er scheint Dr. Gebhardt mit der Sache in Verbindung bringen zu wollen, was natürlich die Verammlung entsetzt zurückwies. Der Centurvorfand des Nationalvereins, dessen Vorsitzender Herr v. Broich ist, erklärt in den Blättern, es könne ihm nur erwünscht sein, wenn die von dem anderthalb Duzend Personen, darunter mehrere Damen, besuchte „Generalversammlung“ der verunglückten und wegen Mietrückständen gemieteten Ausstellung eine Vorstellung an die Regierung wegen unangemessener Benutzung der Räume richte, da ihm dadurch Ge-

legenheit gegeben würde, den Sachverhalt an maßgebender Stelle klar zu legen. Da er streng vertragsmäßig verfahren sei, könne selbstverständlich von einer Aufhebung des Vertrages mit der Regierung und von einer Schließung des Gebäudes keine Rede sein. Wir vermögen natürlich nicht zu entscheiden, wer recht hat, möchten aber doch wünschen, daß der Vertrag nicht mehr lange laufe, damit die Regierung die ganze Gesellschaft, die so mit unerquicklichen Dingen das „historische“ Haus kompromittiert, bald „emittieren“ kann. Hoffentlich ist sie in Zukunft vorfichtiger bei der finanziellen Verwertung des Hauses, und wenn es wahr ist, daß der „Nationalverein“ 60—70000 Mark Miete herauszuschlägt, während er nur 6000 Mark zahlt, so sehen wir auch nicht ein, warum der Fiskus so besonders großzügig zu sein braucht.

Die Diktatur des Proletariats. Die „National-Ztg.“ liest dem socialdemokratischen Centralorgan folgende Vision: Der „Vorwärts“ hat den Bericht fortgesetzt, das frühere Bekenntnis der Notwendigkeit einer Diktatur des Proletariats weg zu interpretieren. Dabei widerfährt ihm das Unglück, uns auf den jüngst verstorbenen Engels zu verweisen. Wir nehmen diesen Zeugen gern an; noch 1891 hat er in der „Neuen Zeit“ folgendes geschrieben: „Der deutsche Pöhlster ist neuerdings wieder in heilsamen Schrecken geraten bei dem Worte „Diktatur“ des Proletariats. Nun gut, Ihr Herren, wollt ihr wissen, wie Diktatur ausseh't? Seht Euch die Pariser Kommune an. Das war die Diktatur des Proletariats!“ Herr Bebel aber hatte seiner Zeit von der Kommune, die bekanntlich ihre Diktatur durch Wort, Raub und Brandstiftung geübt hatte, bemerkt, daß „sie stellenweise noch mit einer Mäßigung verfahren, die wir vielleicht in einem ähnlichen Falle in Deutschland schwerlich anwenden würden. Die socialdemokratische Presse eines Vierteljahrhundert nimmt von Belegstellen zu diesen Behauptungen von Engels und Bebel.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, soll es schwierig sein, das an der Sommerbucht, nordwestliche Küste von Island, gesunkene deutsche Torpedoboot zu finden. Der Kreuzer „Gefion“ hat eine Woche hindurch vergeblich danach gesucht. Jetzt soll der deutsche Bergungsdampfer „Norder“ mit fünf bis sechs Tauchern und drei Torpedobooten der „Gefion“ Hilfe leisten. Wie ein dänisches Blatt meldet, ist eine Belohnung von 500 Kronen für denjenigen ausgesetzt, der auf die Spur des gesunkenen Fahrzeuges leitet.

Während die Kreuztg. die Vermutung anspricht, daß die Hammerstein'schen Briefe bei der gerichtlichen Verleugung des Inventars des Herrn v. Hammerstein in einem Schrank oder Schreibtisch von dem Erwerber gefunden worden seien, behauptet die „D. Tagesztg.“, es handle sich um einen Briefdiebstahl. Zu den letzten Septembertagen seien in Bielefeld Briefe entwendet worden, aber nicht solche an Herrn v. Hammerstein, sondern Zuschriften an eine in Bielefeld lebende Person. Ob übrigens der Stöckerische Brief der Hammerstein'schen Sammlung angehöret, ist noch gar nicht klar gestellt.

Wie der Verein für Berliner Stadtmmission mittelst, feiert der „Hofprediger a. D. Stöcker“ am Sonntag, den 15., wieder in der Stadtmissonskirche am Johannisstr. 6 predigen. — Das wird nach der neuesten Beleuchtung der Persönlichkeit des Herrn Stöcker gewiß besonders erbaulich sein, meint die „National-Ztg.“

Zu dem Vorgehen gegen den verhafteten Redakteur des „Vorn“, Fund, berichtet der „Vorn“ weiter: Die Augenheilmethode des Kameletreffes und die Feststellung des jetzigen Zustandes des Heiles hatte der Verleugner des Beschuldigten beantragt, um die Mithilflichkeit der Angaben des inkriminierten Kameletreffes zu erweisen. Der Antrag ist vom Amtsgericht unter Hinweis auf § 160 der St.-P.-O. mit der Begründung zurückgewiesen worden, daß der Antrag nicht von der Kgl. Staatsanwaltschaft gestellt ist. Der „Vorn“ glaubt daraus den Schluß ziehen zu können, daß dem Gericht in diesen Fällen lediglich die Stellung eines ausführenden Organs der Staatsanwaltschaft vom Gesetz zugewiesen sei.

* Aus der Chronik des Ursulinenklosters zu Düsseldorf.

Im Jahre 1678 berief Philipp Wilhelm, Herzog von Jülich-Beyr-Bez, die Ursulinen, welche bereits in Köln und Aachen zum Heil der weiblichen Jugend eine regen- reiche Thätigkeit entwickelten, zu gleichem Zwecke nach Düsseldorf. In seinem Verstehe vom 1. Oktober 1678 erklärte er sich damit einverstanden, daß den Schwestern der Platz hinter den Kreuzbrüder zur Erbauung eines Klosters „vermögend“ werde. Die oberörtliche Bestätigung des Hauses erfolgte bereits am 20. August 1680 durch den damaligen Erzbischof Maximilian Heinrich von Köln.

Die Ursulinen-Schule wurde bald nach ihrer Eröffnung um das Jahr 1679 zu zahlreich besucht, daß sich die Schwestern, die einwinkeln auf der Ratingerstraße ihre Schulen hatten, nach geräumigeren Lokalitäten umsehen mußten, da das jetzt noch bestehende Klostergebäude erst 1684 fertig gestellt wurde.

Die Schule der Ursulinen bestand damals vollberechtigt in der Nähe der damaligen Volksschulen, welche teils Klosters-, teils Pfarrschulen waren. Die aus jener Zeit bekannten Schulen gehören sämtlich zu dieser Art Schulen. Die Schwestern zu Dorenborn und am hiesigen Kollegiatenstift bildeten ein Künze der Pfarrkirche unter dem Schulbilar; die Kreuzbrüder, die Franziskaner- und die Ursulinen-Schule waren Klosterschulen.

Wie sich aus den zwischen Pfalz-Neuburg und Kurbrandenburg in den Jahren 1666, 1672 und später abgeschlossenen Religionsverträgen und aus verschiedenen Verordnungen der damaligen Zeit ergibt, war die Errichtung von Schulen Sache der Konfessionsgemeinde. Eine bürgerliche oder staatliche Regelung des Volksschulwesens hatte noch nicht stattgefunden. Die Ursulinen-Schule war deshalb eine normale, mit allen anderen Schulen gleichberechtigte und durch landesherrliche Freigebigkeit bezugsweise Anstalt. Derselbe wird sogar in verschiedenen Regierungsverordnungen aus dem Jahre 1780 als „die hiesige Stadtschule der Ursulinen“ oder „die Stadtschule der hiesigen Ursulinen“ ausdrücklich bezeichnet.

Eine staatliche Regelung des Volksschulwesens wurde im Vergleich zuerst begonnen durch die Verordnung vom 4. April 1794. Durch die damaligen Zeitverhältnisse gelangte diese Verordnung nicht zur Ausführung. Im Jahre 1802 wurde eine Schulkommission ins Leben gerufen, welche eine staatliche Behörde war zur Verbesserung und Bewaehrung des Volksschulwesens. Dieser Behörde wurde durch Rescript vom 12. September 1803 die Ursulinen-Schule unterstellt und somit förmlich in die Reihe der staatlich anerkannten Schulen aufgenommen.

Die damals allgemein eingeführte Säkularisation kam be-

züglich der Ursulinen nicht zur Ausführung. Der Fortbestand des Klosters wurde vielmehr unter der bayerischen Herrschaft verbleibt.

Auch die darauf folgende französische Regierung ließ das Kloster unberührt. Wie die königlich preussische Regierung gleich nach Bestimmung des Bergischen Landes die Ursulinen-Schule angeheben hat, ergibt sich aus dem Rescript des Ministers Schumann vom 13. Dezember 1815, worin das Gesetz der Ursulinen-Zugfrauen zu Düsseldorf um die Erlaubnis, neue Mitglieder aufzunehmen zu dürfen, „in Erwägung der anerkannten Nützlichkeit des Ordens genehmigt wird, jedoch unter der Bedingung, daß nur solche Personen aufgenommen werden, deren Fähigkeit für den Verbleib des Ordens, nämlich für den öffentlichen Unterricht der weiblichen Jugend, durch eine Prüfung ausgemittelt ist“.

So war und blieb die Ursulinen-Schule als eine dem öffentlichen Unterrichte gewidmete Anstalt fortbestehend und zwar, da das Ursulinen-Kloster nicht aufgehoben wurde, unter der ursprünglichen Leitung.

Durch den Vertrag zwischen Stadt und Kloster vom 1. Dezember 1840 wurde die Ursulinen-Schule förmlich zu einer öffentlichen Stadtschule erklärt und von 4—500 Schülerinnen besucht.

Seit dem Jahre 1856 bis zur Ausweisung der Schwestern im Jahre 1875 wurde die Lehrerinverpflichtung von der Kgl. Prüfungskommission im Kloster abgehoben. Die Vorbereitung zum Examen erhielten die Aspirantinnen des Lehrfaches ebenfalls von hiesigen Lehrern.

Im Jahre 1859 erhielten die Ursulinen die Konzeption zur Gründung einer höheren Mädchenschule, welche neben der Elementar-Schule bestand und durchschnittlich von 200 Schülerinnen besucht wurde. Infolge des Kulturkampfes mußten die Schwestern im Jahre 1875 die Elementar-Schule, einige Monate später die höhere Mädchenschule verlassen und dann im Oktober ihre Vaterland verlassen.

Nach dreizehnjähriger Abwesenheit kehrten die Ursulinen mit Genehmigung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit in die ehemalige Niederlassung zurück, und eröffneten am 7. Mai 1888 in den früheren Räumen wieder eine höhere Mädchenschule, die je zahlreich besucht wird, daß, wie vor zweihundert Jahren, so auch jetzt eine Vermehrung der Schulkinder ein Bedürfnis wurde, denn durch einen prächtigen Neubau, welcher mit Wasserleitung und Central-Dampfheizung versehen ist, abgeholfen wurde.

* Kindermund. Lehrer: Wir haben gesehen, daß der Eisbaß nur in den kältesten Zonen vorkommt. Weshalb lebt er denn nicht in den warmen Gegenden, Frigiden? — Frigiden: Weil er da nicht haufen würde.

* Landwirtschaftliche Wochenschau.

(Nachdruck verboten).
Düsseldorf, 8. Sept.

In vielen Gegenden ist bekanntlich in diesem Jahre in Folge ungnädigen Entenseters schlecht getrocknetes Getreide eingebracht worden. Es ist deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß je zweckmäßiger, feuchter eingetrocknetes Getreide so rasch wie möglich auszubereiten, namentlich wenn man fürchtet, mit dem Prozesse des Schimmels könne wegen überzogenen Feuchtheitsgehalts ein Schimmel und Verderben sich einstellen. Sodann ist natürlich besondere Sorgfalt auf die Aufbewahrung des ausgetrockneten Getreides zu verwenden. Der Speicher, auf dem dasselbe gelagert werden soll, muß — wie überhaupt jeder Kornspeicher — einen guten, ebenen Fußboden haben. Die Speicherlöcher, die in gleicher Höhe mit dem Fußboden sein sollten, müssen geöffnet sein, und werden nur bei Regen mit Sturz an der Windseite geschlossen. Nicht völlig trockenes, frischgetrocknetes Getreide schütte man nicht höher als 20 cm; mit der zunehmenden Trocknung kann die Höhe auf 50—80 cm oder noch etwas mehr steigen. Unbedingt nötig ist ein zweimaliges Umschaufeln jede Woche. Am penitentsien müssen die Deckröste auf dem Speicher behandelt werden, da sie die meiste Feuchtigkeit zum Schimmelwerden zeigen. Wächst den Deckrösten ist die Werte die empfindlichste Fruchtart.

Für die Anwendung des Kunstdüngers zu Roggen giebt Dr. Ullmann-Eimsbittel als Grenzen für eine mittlere Düngung pro 1/2 Hektar an: 12 1/2 Kg. lösliche Phosphorsäure, 5—7 1/2 Kg. schnellwirksender Stickstoff und 12 1/2 Kg. Kalk. Es läßt sich das erreichen, indem man 2 Ctr. Kainit, namentlich auf dem letzten Sandboden mit unterdeckt und dann, wenn der Boden schon mehr geworden ist, 1 1/2—2 Ctr. Ammoniak-Superphosphat (7 + 3) oder 1 1/2 Ctr. 16—18pro. Superphosphat + 60—100 Pfd. Chlorkalium, gegen Windrichtung im Herbst und Borewindrichtung im Frühjahr, wenn geteilt wird, zur Anwendung bringt. Auch 2 Ctr. normales, gedämpftes halbaufgelöstes Knochenmehl bilden eine entsprechende Düngung auf gutdurchgearbeiteten Böden in alter Kultur; sie sollte nur schon bei der Saatfrucht mit untergepflügt werden. Auf leichten Sand, auf ausgepflügtem Moor und auf eisenschüssigem Ton und Lette wird eine Düngung mit Thomasmehl der beste Phosphorsäure-Dünger sein, so lange diese Bodenarten nicht kräftig durchgelockt und damit mechanisch, physikalisch und chemisch verändert sind. Es sei bei dieser Gelegenheit nochmals daran erinnert, daß sich auch zu Roggen das Düngen mit Kalk empfiehlt, da die Kalkdüngung gerade die Düngung von Ammoniak-Superphosphaten, von Knochenmehl, von Guano und natürlich auch von Stallmärgen recht anzuwenden läßt, ferner

weil die Düngung mit Kalisalzen den Boden sehr stark entkalzt. —

Obwohl in der letzten Zeit wiederholt von der Zitratsäure (Citronensäure) der Thomasmehl-Phosphorsäure die Rede gewesen ist, scheint diese neue Art der Verbrennung des Thomasmehls noch nicht bei allen Landwirten Bekanntheit gefunden zu haben. Es sei deshalb hier darauf hingewiesen, daß nach den langjährigen Versuchen des Geh. Reg.-Rats Prof. Dr. Maackert-Palle die Wirkung eines Thomasmehlphosphates in völlig reinem Verhältnis zu seinem Gehalt an zitratsäurehaltiger Phosphorsäure steht, die übrige, in dem Mehl enthaltene zitratsäurehaltige Phosphorsäure ist selbst in den nachfolgenden Jahren ohne jegliche Wirkung, ihr Wert also gleich Null. Es ist somit die zitratsäurehaltige Phosphorsäure der alleinige Wertmesser für das Thomasmehl, aber ihr Wert gegenüber der wasserlöslichen Phosphorsäure nicht allgemein für alle Böden gleichmäßig. Die Versuche haben gezeigt, daß auf phosphorarmen Bodenarten die wasserlösliche Phosphorsäure den höchstwertigen erzielt, daß man aber in phosphorreicheren Böden mit der Thomasmehlphosphorsäure dieselben höchstwertigen erzielen kann, wie mit der wasserlöslichen Phosphorsäure der Superphosphats. Die Nachwirkung der Thomasmehl-Phosphorsäure ist besser, als die der wasserlöslichen und somit die Anwendung der ersteren zur Bereicherung eines Bodens besonders geeignet. Die Gewähr für Feuchtheitsgehalt ist jetzt überflüssig, da es im eigenen Interesse der Fabrikanten liegt, so fein wie möglich die Ware zu maßen, weil das größere Mehl sich schwerer auflöst und somit den Inhalt an zitratsäurehaltiger Phosphorsäure herunterdrücken würde. Seit dem 1. Juli d. J. wird das Thomasmehl nur nach seinem Gehalt an zitratsäurehaltiger Phosphorsäure gehandelt und vorläufig bei der Analyse ein Spielraum (Kattide) von 1/4 Prozent gewährt. —

Um das Verhältnis der Futterkosten zu dem Erlös aus Milch bezw. Butter festzustellen, wurde von Haackert an der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Munselhof, Ber. Staaten, ein umfangreicher Versuch angestellt. Die aus 23 Tieren bestehende Kuhherde dieser Anstalt wurde nach der Reingung der Tiere, das verzehrte Futter mehr oder weniger in eigene Körpermasse umzuwandeln, in vier Gruppen eingeteilt, von denen die erste Gruppe die am meisten zu Fleisch geneigten, die zweite Gruppe dagegen die edelsten und magersten, zugleich aber auch tiefsten Tiere enthielt, während die Gruppen 3 und 4 die Uebergänge bildeten. Die nur über den Winter ausgedehnten Versuche wurden nicht bei allen Gruppen gleichzeitig vorgenommen, sondern bei jeder Gruppe zu der Zeit, wann die dazu gehörigen Tiere sich in den günstigsten Verhältnissen befanden, und währten bei den einzelnen Gruppen 112 bis 181 Tage. Jeder Gruppe wurde das analysierte Futter nach Gewicht zugeteilt, bei jedem Gemisch

Die Verlobung ihrer Tochter
Nataly mit Herrn Ingenieur
Alphons Custodis
aus Düsseldorf beehren sich
anzuzeigen
Dortmund, im Sept. 1895
Dr. med. Anton Schmitz
und Frau,
Auguste, geb. Daelen.

Nataly Schmitz
Alphons Custodis,
Verlobte.
Dortmund und Düsseldorf,
im Sept. 1895.

Zurückgekehrt.
Dr. Keimer,
Bismarckstrasse 50.

Dünger-Verkauf.
Freitag, den 13. Sept. 1895,
nachmittags 4 Uhr,
wird auf den beiden Stallhöfen des
Neuflüster Hofmeisters ein großer
Teil Pferde-Dünger — Unter-
lage — öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung verkauft werden.
Düsseldorf, den 10. Septbr. 1895.
Rgl. 2. Weltf. Huf. - Reg. Nr. 11.

MAGGI'S
Suppenwürze macht alle Suppen
nicht nur sehr gut und schmackhaft,
sondern erhöht auch deren Ver-
daulichkeit. Ist fortwährend zu
haben bei **J. Conen**, Glasfabrik, 14
u. 15. Filiale Garten- u. Duisburgerstr.
Bestens empfohlen werden Maggi's
praktische Gießhähne zum
Sparen und bequemem Gebrauch
der Suppenwürze.



Bertram's Kinder-Seife.
Diese eigens für die zarteste und
empfindlichste Haut präparierte Seife
ist gänzlich rein u. frei von Schärfe.
Schnellster Gebrauch zeigt schon die
wohlthätige Wirkung bei Kindern
und Personen mit empfindlicher
Haut. Nur echt bei

Christ. Bertram, Hoff.,
Volterstraße 5 u. Schadowstraße 37.

Ein properes, einfaches
Dienstmädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht.
Kavalleriestraße 17c.

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 12. ds. Mts.,
abends 9 Uhr, wird die Schiene
des linken Düsseldorf zu Ger-
resheim bezugs Durchlegung eines
Wasserrohrs durch den Bach im
Ländchen geschlossen werden.
Die Schiene wird voraussicht-
lich schon am Abend des 13. ds.
Mts. wieder gezogen werden können.
Düsseldorf, den 11. Sept. 1895.
Der Oberbürgermeister.
J. B. Feitel.

Möbel- und Dekorations-Geschäft
C. Arnold,
Inh. Aug. Arnold,
26 Friedrichstrasse, Düsseldorf, Friedrichstrasse 26,
gegr. 1855.
Düsseldorf 1880 Staats-Medaille.

Grosses Lager moderner Möbel u. Dekorationen
in einfacher und reichster Ausführung.
Aufertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Gesamt-Ausstattung von Wohnräumen.
Solideste und geschmackvollste Ausführung zu billigen Preisen.

Stromzuführungsmasten
aus nahtlosen Mannesmann-Stahlrohren

für
elektrische
**Strassen-
Bahnen**
in
einfacher
und
reicher
Ausstattung
liefern

Elektrische Strassenbahn Stuttgart.

Elektrische Strassenbahn Pankow-Berlin.

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke,
General-Direktion Düsseldorf.

Hch. Manns,
Seilereij,
42 Neustraße 42.
Anerkanntester und
billigster Bezug in
Gerüststoffen,
Seil- und Tauwerk,
Fahnenleinen, Pfingeleinen,
Wäscheleinen, Rouleaux- und
Marquisenordel, Schür-
fäden, Möbelgurten, sämtliche
Fischzeuge, Hängematte,
Fabrikzeuge sämtlicher
Bindfäden, en gros-Preise.

Ankauf
gebrauchter Kleider u. Militä-
effekten bei
Ballstr. **Jakob Bier,** Ballstr.
18 u. 28. 18 u. 28.
Bitte auf Haus-Nr. u. Firma zu
achten. — Schriftliche auswärtige
Bestellungen werden prompt be-
antwortet.

Geknippte Eier,
6 Stück 10 Pfg.
zu haben
9 Burgplatz 9.

**Weizen-
Maschinen - Strohh,**
lose, per Centner 1 Mark, tauen
bei mir angeliefert werden.
Gust. Friedr. Richter,
Corneliusstraße 13.

6 **Wohne jetzt**
Königs-Allee
16,
gegenüber der Königsbrücke.
Heinr. Brauer,
Schirmfabrik.

Käse, holsteinischen
Centner 20 M. ab Neumünster,
Probe 8/4 Pfd. 3 M. portofrei. 268
Käseerei Werner, Neumünster L/9

Formulare
zu
Kirchenrechnungen
und
Kirchen-Budgets
vorhändig.
Expedition des
„Düsseldorfer Volksblattes“,
Bastionsstraße 14.

Wäsche. Parfums- und
Essig- und
Auszug-
Ausstattungen
hierbei in tadelloser Ausführung allerbilligster, nache
Lieferung.
F. L. Lion,
nur 35 W. Ehrlich 35, Ecke Heisterstr.,
Lustig-Geschäft, Ausstattungen u. Oberhemden

Die **Baumaterialien- u. Kohlen-Handlung**
von
Theod. Drösser,
Düsseldorf-Oberbilk,
empfiehlt:
Ratiager, Beckumer u. Dornaper Wasser-Kalk,
Ratiager Weiß-Kalk,
Ia. Bonner u. Höxter Portland-Cement
in Fässern u. Säcken,
Gips, Schwemmteine u. diverse andere Materialien.
Billige Preise und prompte Bedienung.

Die Modenwelt
Mit 1. Januar 1895 erscheint
widerum eine Erweiterung ohne jegliche Preisverhöhung. Jede der jährlich 24
reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Hand-
arbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große
farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit
etwa 240 Schnittmustern etc.
Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Nach in Heften zu je 25 Pf.
= 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probe-
nummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei.
Berlin W, Potsdamerstr. 58. — Wien I, Operng. 5.
Gegründet 1866.

Marioth's Malz-Kaffee
wird von Herrn Dr. Koch als ein Fabrikat
von hohem Nährwert bezeichnet.
ist das beste Getränk für Kinder, Kranke
und Rekonalescenten.
Marioth's Malz-Kaffee
ist billiger als Konkurrenz-Fabrikate.
Marioth's Malz-Kaffee
ist in mehr als 40 Geschäften Düsseldorf's
känstlich.
Marioth's Malz-Kaffee
ist für Wiederverkäufer zu haben
Bismarckstrasse 67/71.

Ein kräftiger
Knabe
von ordentl. Eltern
kann bei uns in die
Lehre treten.
Schrift-Gießerei
Bauer & Co.,
Kölnerstraße 59.

Mädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht.
Pempforterstraße 6.
Eine im Nähen und allen Hand-
arbeiten geübte Französin sucht
Stelle zu Kindern oder als
Kammerjungfer.
Selbige könnte auch in einem Ge-
schäfte thätig sein. Gest. Df. u.
M. B. 283 an die Exp. d. Bl. evb.

Kaufmännische Fortbildungsschule
in Düsseldorf.
Das neue Schuljahr wird am Dienstag, den 24. Sep-
tember abends 8 Uhr in der Aula der Stadt-Realsschule an der
Friedenwallstraße eröffnet. Anmeldungen neuer Schüler nimmt
der Realsschuldirektor Viehoff am Samstag, den 14. September,
von 12 bis 1 Uhr und am Sonntag, den 15. September,
von 9 bis 12 Uhr im Schulgebäude (Friedenwallstraße 92) ent-
gegen. Prospekt der Schule sind vorher ebendortselbst beim Kassellan
zu erhalten. Zu den bisherigen Unterrichtsfächern für kaufm. Rechnen,
Buchführung und Korrespondenz, Französisch, Englisch, Deutsch, tritt
im nächsten Schuljahre bei genügender Beteiligung ein solcher in der
Handels- und Verkehrsgeographie. Für letzteres Fach ist eine, für die
übrigen sind je zwei Stunden wöchentlich angelegt; sämtlicher Unter-
richt findet in den Abendstunden von 8 bis 10 Uhr statt. Den
Schülern steht die Wahl der Unterrichtsfächer frei, ohne Rücksicht
auf deren Zahl beträgt das Schulgeld 36 M. jährlich. — Da Neu-
aufnahmen im Laufe des Schuljahres für die meisten Fächer aus-
geschlossen sind, so liegt es im Interesse der Beteiligten, sich gleich zu
Beginn des Schuljahres zu melden.
Die Handelskammer.
in feinsten Qualität, sowie feinsten
Burgunder-Eisig u. Eisig-Eisenz
zum Einmischen empfiehlt 60
Theodor Strick Nachfolger,
Schadowstraße 83, u. der Lombstraße.

St. Sebastianus-Schützen-Verein,
Düsseldorf.
Sonntag, den 15. September 1895,
nachmittags 3 1/2 Uhr,
im Saale des katholischen Vereinshauses, Eingang Poststraße:
**Ordentliche
General-Verammlung.**
Tages-Ordnung:
1. Kassen-Bericht.
2. Wahl der Revisoren.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Antrag verschiedener Mitglieder laut § 29 des
Statuts.
Der Vorstand.

Geschäfts-Verlegung.
Hierdurch meinen werten Kunden und Gönnern die
ergebene Anzeige, dass ich mit dem heutigen Tage
meine
WEIN-HANDLUNG
von Hohestrasse 51 nach
34 Hohestr. 34
verlegt habe u. bitte um ferneren geneigten Zuspruch.
Mit Hochachtung
34 Hohestr. Aug. Ferd. Ising, Hohestr. 34.